Ruf aus den Anden

Misioneras de Jesus Verbo y Victima
Convento Cenaculo, Caravelì - Via Arequipa / Peru

IMPULS

„QUERIDA AMAZONIA“
Eine Würdigung von Ordensfrauen und Laien

Wohl nur selten begegnet uns eine Person des öffentlichen Lebens, die innerlich so frei und furchtlos aus dem Glauben lebt und zugleich derart zugewandt und herzlich auf die Welt und die Menschen zugeht – wie Papst Franziskus. Die Gläubigen ermahnt er unermüdlich, nicht „die Heiterkeit, den Wagemut und die hoffnungsvolle Hingabe zu verlieren“[1] und stattdessen „die Angst zu überwinden, die uns in uns selbst und in unseren Besonderheiten isoliert, damit wir demjenigen in die Augen schauen und zuhören oder damit wir auf Bedürfnisse verzichten können und so denjenigen zu begleiten vermögen, der am Straßenrand liegen geblieben ist.“[2]



An die Ränder zu gehen, zumindest gedanklich: Darum bemüht sich das päpstliche Schreiben „Querida Amazonia“ vom Februar 2020, in dem Franziskus die pastorale und soziale Not der Menschen im Amazonasgebiet aufgreift. Viele seiner Ausführungen über die Seelsorge in entlegensten Gebieten lassen sich ohne weiteres vom Amazonasbecken auf die Situation in den Hochanden übertragen, wo ja auch Bischof Friedrich Kaiser „bei den Verlassensten“ sein wollte. Und so dürften sich auch die vielen Ordensfrauen der „Missionarinnen vom lehrenden und sühnenden Heiland“ von dem Appell des Papstes angesprochen fühlen, das Miteinander der Gläubigen „sollte nicht auf einseitige Fragestellungen hinsichtlich der Macht in der Kirchen verengt werden. Denn der Herr wollte seine Macht und seine Liebe in zwei menschlichen Gesichtern kundtun: das seines göttlichen menschgewordenen Sohnes und das eines weiblichen Geschöpfes, Maria.“[3] Es kommt nicht von ungefähr, dass in der von Bischof Kaiser ins Leben gerufenen Schwesterngemeinschaft alle Missionarinnen ihrem Ordensnamen den Namen „Maria“ voranstellen.

Die „Misioneras“ und viele Unterstützerinnen in ihrem Umfeld gehören zweifellos zu den von Papst Franziskus Gemeinten: „Die Frauen leisten ihren Beitrag zur Kirche auf ihre eigene Weise und indem sie die Kraft und Zärtlichkeit der Mutter Maria weitergeben.“ Wohl wissend (oder zumindest ahnend), auf welch inszeniertes Unverständnis solche Worte stoßen mögen, fährt der Papst fort: „Auf diese Weise bleiben wir nicht bei einem funktionalen Ansatz stehen, sondern treten ein in die innere Struktur der Kirche. So verstehen wir in der Tiefe, warum sie ohne die Frauen zusammenbricht, so wie viele Gemeinschaften (in Amazonien) auseinandergefallen wären, wenn es keine Frauen gegeben hätte, die sie aufrechterhalten, bewahrt und sich ihrer angenommen hätten. Hier wird sichtbar, was ihre spezifische Macht ist.“[4]

Wer die „Missionarinnen vom lehrenden und sühnenden Heiland“ kennt bzw. um ihr pastorales Wirken in verschiedenen Ländern Mittel- und Südamerikas weiß, der weiß auch, dass Franziskus letztlich auch sie gemeint hat bzw. dass sie sich in den Gedanken des Papstes wiederfinden können: „Priester werden benötigt; dies schließt aber nicht aus, dass für gewöhnlich die ständigen Diakone, die Ordensfrauen und die Laien selbst wichtige Verantwortung für das Wachstum der Gemeinschaften übernehmen und dass sie in der Ausübung dieser Aufgaben dank einer angemessenen Begleitung reifen.“[5] Am Ende wird deutlich, dass die Worte des Papstes in „Querida Amazonia“ nicht nur auf Südamerika zielen, sondern auch auf andere Teile der Welt, etwa auf Westeuropa und die hier verbreitete „Apathie, Verstimmung, Kritiksucht und Traurigkeit“. Denn allein die größere „Präsenz der geweihten Amtsträger zu ermöglichen, die die Eucharistie feiern können“, meint der Papst, „wäre ein sehr begrenztes Ziel, wenn wir nicht auch versuchen würden, neues Leben in den Gemeinden zu wecken. Wir müssen die Begegnung mit dem Wort und das Wachstum in der Heiligkeit durch verschiedene Laiendienste fördern, was eine biblische, dogmatische, spirituelle und praktische Ausbildung als auch verschiedene Programme zur Fortbildung voraussetzt.“[6]

Der Kontakt zu der von Bischof Friedrich Kaiser ins Leben gerufenen Gemeinschaft der „Misioneras de Jesus Verbo y Victima“ ist eine gute Weise, den Blick und das Herz zu weiten, – und eröffnet zugleich konkrete Möglichkeiten, aktiv und tatkräftig ihr Wirken zu unterstützen.

1 „An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“, Nr. 8
2 Ebenda, Nr. 9
3 „Querida Amazonia“, Nr. 101
4 Ebenda, Nr. 101
5 Ebenda, Nr. 92
6 Ebenda, Nr. 93



Die Schwestern besuchen die Häuser in Patmos Coyllurqui.

„WIR BRAUCHEN MEDIKAMENTE“

SOS-RUF DER MISSIONARINNEN VON CARAVELÌ

Die Corona-Lage in Südamerika ist ungleich beklemmender als in Mitteleuropa; Peru ist neben Brasilien zu einem zweiten „Corona-Hotspot“ geworden. Die Hilferufe aus diesen Regionen sind dramatisch, innerhalb weniger Tage ist manche Auskunft schon längst wieder überholt. Die nachfolgenden Zeilen von Schwester Inmaculata sind vom 13. Juni 2020.



Trotz der Quarantäne-Maßnahmen: Hilfe für die Armen.

Die Situation der Pandemie in Peru ist schwierig. Viele Leute haben sich angesteckt, weil sie ihre Waren (Gemüse, Nahrungsmittel oder Wäsche) auf dem freien Markt verkauft haben. Viele Menschen haben ihre Arbeit verloren und versuchen jetzt, durch freien Handel etwas Geld zu verdienen, damit sie überhaupt überleben können. Außerdem haben die Ärmeren keinen Kühlschrank und gehen daher jeden Tag einkaufen, und sie haben auch keinen richtigen Schutz.

Leider bietet unsere Regierung keine richtige Hilfe. Unsere Krankenhäuser sind schlecht ausgestattet. Die Schutzausrüstung für Ärzte und Krankenschwestern ist schlecht. Es gibt nicht genug Medikamente. Alle Krankheiten werden als



Die Schwestern verteilen Hilfspakete an die Familien.

„Covid 19“ identifiziert, auch wenn es ganz andere sind. Diejenigen, die betreut werden, sind die Jüngeren; die älteren Menschen werden zurückgelassen und sterben, da es in den Krankenhäusern nicht genügend Beatmungsgeräte gibt.

In Peru gibt es 25 Städte, der Virus ist überall verbreitet. Die Anden-Bewohner, die in Lima arbeiteten und lebten, sind zurück in ihre Dörfer gegangen, manche zu Fuß, manche konnten im Dorf gut aufgenommen werden. Sie wurden für zwei Wochen von den Gesunden getrennt. So konnte ihnen langsam geholfen werden und sie konnten langsam wieder ins normale Leben zurückkehren. – Wenn der Bürgermeister nicht interessiert ist, kommen die Leute direkt nach Hause in die Anden; wenn sie infiziert sind, infizieren sie die anderen Menschen. Die Mission in Pullo bei Caravelì: Der Bischof gab den Schwestern Geld, und die konnten Nahrungsmittel kaufen. So ist es auch in anderen Missionen in Peru. Außerdem nähen die Schwestern Gesichtsmasken. – In der Missionsstation Huangascar in der Prälatur Canete bekam die Oberin Covid 19. Sie hatte sich angesteckt bei den Leuten, die aus Lima in ihr Dorf kamen. Sie war einen Monat in Quarantäne, nahm natürliche Medikamente und Antibiotika.

In Bolivien versuchen unsere Schwestern die Menschen zu trösten, weil auch dort die Beschränkungen streng sind. Die Regierung gab Geld für die Armen, aber unsere Schwestern, die dort arbeiten, sind meistens Peruanerinnen und erhielten keine Hilfe, wenn sie verseucht waren. Als die Armen das sahen, haben sie unseren Mitschwestern Lebensmittel gebracht. Es ist wunderschön, wie die Menschen unsere Missionarinnen lieben. Sie wissen: Unsere Schwestern haben für sie ihre Heimat verlassen. – In Uruguay und Paraguay nähen unsere Schwestern Masken und verteilen Lebensmittel, außerdem Medikamente. – In Cuba teilen unsere Schwestern alles mit den Armen. – Überall verkünden unsere Missionarinnen die frohe Botschaft durch Lautsprecher, oder sprechen über das Radio. Sie feiern Wortgottesdienst, beten den Rosenkranz. Die Menschen kommen zum Kloster und bitten um ein Gebetbuch, um zu Hause zu beten.



In den Missionsstationen werden Masken für die Bevölkerung genäht.

Wir brauchen besonders Medikamente: Antibiotika, Ibuprofen, Stärkung des Immunsystems, Desinfektionsmittel, Seife, Lebensmittel, etc. – Deswegen wenden wir uns an Sie mit der Bitte um Unterstützung. Im Vertrauen auf Ihre Hilfe!

Ihre Schwestern vom lehrenden und sühnenden Heiland.



Schwestern besuchen ein Dorf und segnen die Familien und das Krankenzentrum.



Beim Bürgertreff ergaben sich viele gute Gespräche mit den peruanischen Schwestern.

„WOHER KENNST DU MICH?“

EINE BEGEGNUNG BEIM DÜLMENER BÜRGERFEST

Seit 1990 findet am „Tag der Deutschen Einheit“ in Dülmen ein großes Bürgerfest statt, bei dem alle möglichen ehrenamtlichen Gruppierungen und bürgerschaftlichen Initiativen sich vorstellen. Auch der Dülmener Peru-Kreis ist seit etlichen Jahren dabei, stets mit zwei MJVV-Schwestern, die im Rahmen ihrer jährlichen Deutschland-Tour eigens anreisen. Seit Ende Juni steht die Entscheidung fest, dass in diesem Jahr das Dülmener Bürgerfest aufgrund der Corona-Pandemie ausfallen wird. Das ist umso bedauerlicher, als hier immer gute Begegnungen stattfinden. Von einer solchen Begegnung im vergangenen Jahr erzählt der nachfolgende Text.

Kann sein, dass jemand meine Geschichte für kitschig hält; dass meine Begegnung mit einer peruanischen Ordensfrau, von der ich berichten möchte, etwas zu „glatt“ rüberkommt. Aber soll ich deshalb verschweigen oder nur im kleinen Kreis erzählen, was mir wirklich gut getan hat?

Seit einigen Wochen quälte mich immer wieder die Erkenntnis, nach fast 30 Jahren im Dienst als Pastoralreferentin in unterschiedlichen Kirchengemeinden und Pfarreien nichts Großartiges bewegt zu haben. Ich fragte mich, ob ich überhaupt mit all meinen Anstrengungen irgendetwas erreicht hatte, das in den Augen Gottes von Bedeutung sein könnte.

In der Nacht vor dem Bürgerfest am 3. Oktober 2019 wurde ich gegen 5.00 Uhr in der Nacht mit genau dieser Frage wach und fühlte mich völlig kraftlos und antriebsschwach – auch angesichts des bevorstehenden Großprojekts „Erstkommunion“, das anzustoßen war.

Wieder stellte ich mir die Frage nach meiner ganz persönlichen Berufung. Welche Bedeutung hatten all die Anstrengungen in meinem Leben? Gab es nichts Wichtigeres zu tun? Wir würden doch einmal gefragt werden: „Was hast du für den Geringsten deiner Mitmenschen getan?“ Welche Antwort könnte ich geben? Würde mein Wirken wertvoll genug sein? Reichten meine Anstrengungen, um der Frage Jesu zu genügen? Wieviel Zeit bleibt mir noch, um endlich das Richtige zu tun? Ich fand keine Antwort!



Die Schwestern bieten aus Peu mitgebrachte Ware zum Verkauf an.

So ging ich am nächsten Tag, am 3. Oktober, zum Bürgerfest in die Stadt. Es galt, das neue Begegnungszentrum „einsA“ zu bewerben. Mein erster Weg führte mich zu den peruanischen Schwestern, die in Dülmen zu Gast waren, und die den Dülmenern auf dem Marktplatz ihre Arbeit in den Anden Perus vorstellten. Ich „kannte“ die Schwestern noch aus dem vergangenen Jahr; aber es bestand keine Vertrautheit, die hätte erklären können, warum ich Schwester Benilde unmittelbar nach unserer Begrüßung meine Sorgen anvertraute.

Es wurde im weiteren Verlauf eine unglaublich schöne Begegnung, die sich zwischen uns ereignete. Sie dauerte nur wenige Minuten; aber sie war freundschaftlich, ja fast innig. Es war als hätten sich die Herzen zweier Schwestern getroffen, die sich füreinander öffneten und sich beschenkten.

Schwester Benilde: „Wissen Sie, Ursula, wenn Sie einmal bei Gott im Himmel sein werden, dann werden die Menschen zu Ihnen kommen und Sie freudig begrüßen. Sie werden Sie ansprechen und sagen: ‚Schwester, oder Mutter, es ist schön, dich zu sehen!‘ Dann werden Sie fragen: ‚Woher kennst du mich? Wieso nennst du mich Schwester und Mutter?‘ Und im gleichen Augenblick, wo Sie das fragen, werden Sie Ihr Gegenüber erkennen! Und Sie erkennen in ihm, in ihr den Menschen, dem Sie auf dieser Erde, in dieser Zeit an irgendeinem Ort freundlich begegnet sind …“

Schwester Benilde forderte mich auf, das von ihr Gesagte noch einmal zu wiederholen. Sie begründete diese Aufforderung mit einer Entschuldigung für ihr schlecht gesprochenes Deutsch und meinte, sie wolle sichergehen, dass ich auch alles richtig verstanden hätte. Ich wusste sofort, dass sie mich das Gesagte nur deshalb wiederholen ließ, damit es sich mir besser einprägte.



Ich folgte ihrer Aufforderung und wiederholte ihre Worte. Ich war unglaublich angerührt und spürte, dass sie mir eine Antwort gegeben hatte auf die Frage, die mich schon seit einiger Zeit quälte. Dann sagte sie: „Sie haben richtig verstanden, Ursula. Genauso hätte unser Bischof Kaiser Ihnen das heute auch gesagt. Und jetzt gehen Sie!“

Und ich ging. Ohne ein weiteres Wort. Keine Verabschiedung. Ich ging weiter. Trotzdem fühlte ich mich anders, als wie ich gekommen war …

Ursula Benneker-Altebockwinkel

„Die Kirche, sie ist die Stadt der Freude! Man singt in ihr das Halleluja fast alle Tage durch das Jahr hindurch. Und das Volk der Freude? Das sind wir, die Kinder der heiligen Kirche. Du auch! Bist du ein Sohn, eine Tochter der heiligen Kirche? Bist du ein Glied des Volkes der Freude? Dann nimm es dir vor, es wirklich zu sein!“

Friedrich Kaiser, «Contesta la biblia»

Kontakt:
Misioneras de Jesús Verbo y Victima
Convento Santa Teresa · Los Albaricoques 289 · Lima 12 / Peru
E-Mail: conventocenaculo@outlook.com

Spendenüberweisungen in Deutschland:
Förderverein der Seelsorgeschwestern Caravelì Peru e.V.
Bank für Kirche und Caritas eG
IBAN DE03 4726 0307 0016 3600 00 · BIC GENODEM1BKC

Weitere Informationen im Internet:
Förderverein: www.caraveli.net
Bischof Friedrich Kaiser: www.bischof-friedrich-kaiser.de

Impressum: ViSdP.: Katholische Kirchengemeinde St. Viktor · Bült 1A · 48249 Dülmen
Tel.: 02594/97995-201 · Mail: stviktor-duelmen@bistum-muenster.de